

Heute ist es nicht mehr Ungarn — tschechische Sprache klingt drohend — doch der stille Pfarrer schreibt weiter. Sein Führer und Erleuchter ist das Kind Jesu — sein Lehrmeister und Pädagoge der Tod. In seinen Gedichten, in denen die Geige des Zigeuners jauchzt und klagt, hat er neue Töne angeschlagen. „Sklaven singen“ heißt sein erstes Gedichtbuch, und vielleicht hat nie jemand so sehr die Kleinen, Sklaven, Bedürftigen und Kranken verstanden, wie er es tat. „Morgengeläut“ heißt sein zweites Buch, und das erste Gedicht wurde zum Glaubensbekenntnis für jeden Dichter, der in den abgetrennten Teilen Ungarns lebt. Er läutet da statt einer Glocke mit seinem jungen Herzen — und will Friede, Güte in das Herz der verbitterten Menschen hineinläuten. Es sind kaum ein halbes Tausend Gedichte, die er geschrieben — aber die Entwicklung eines guten Lebens liegt in diesem Oeuvre, kaum fünf Jahre alt, drin. Und Ladislaus Mécs findet überallhin seinen Weg. Die Jungpfadfinder Ungarns lauschen ebenso begeistert seinen schlichten Worten wie die alten Studienräte des evangelischen Gymnasiums oder die strengen Dominikaner. Er weiß eben die Herzen zu fangen und zu fesseln, und sein Bekenntnis „Ich pflanze Rosen in wilde Rosenstöcke, um die Erde schöner zu gestalten“ ist das tägliche Gebet derer in Ungarn, die Rosenstöcke an die Stelle der Schützengräben wollen.

*Ludwig Aprily* ist der repräsentative Dichter Siebenbürgens. Vielleicht noch mehr Formenkünstler als Kosztolányi. Nur ein einziges Beispiel des unbewußten, vollkünstlerischen Schaffens: in einem seiner Gedichte schildert er in einigen Zeilen das Hinuntergleiten einer Schwalbe auf einen Wasserspiegel. Und je tiefer die Schwalbe fliegt, desto tiefer werden auch seine Vokale, bis sie ganz tief ausklingen. Das ist etwas Wunderbares, was wenige machen können, ohne gekünstelt und formsklavisch erscheinen zu müssen. Aprilys Dichtung ist ein Band, der die unterdrückten, tausendfach gemarterten Ungarn viel besser und fester zusammenhält als alles andere — als politische Reden und prahlerische Versprechungen. In diesen Gedichten findet man keinen Nationalhaß, keine Aufforderung zur blutigen Rache. Sie singen Schönheit in die Einförmigkeit des Lebens; er ist der Prophet der Schönheit. Was er von sich selbst fühlt, ist dunkler gewoben. Mit seinen zwei Söhnen sieht er Laokoons Schicksal sich wieder erfüllen — und seine Vaterliebe ist sein heiligstes Gefühl. Kaum einige Dutzend sind die Gedichte, die er geschaffen, aber jedes ist ein Meisterwerk. Seine Schüler, Jünger und Nachfolger bilden einen stattlichen Kreis, der das Europäertum mit dem nationalen Bewußtsein stark und unzerstörbar vereinigt.

Einige Namen mögen noch, nach Gattungen geordnet, folgen: Lyrik: Ernest Szép, Milan Füst, Julius Réz, Lörinc Szabó, Tibor Marconnay, Edmund Palasovszky, Zoltán Somlyó, Ludwig Palágyi, Arpád Tóth, J. Reményik. Romanciers: Alexander Makkai, Iréne Gulácsy, Maria Szabó, Thomas Moly, Ludwig Zilahy, Ludwig Biro, Béla Zsolt, Franz Móra, Béla Révész, Renée Erdős. Dramatiker: Desider Szomory, Melchior Lengyel, Ludwig Vajda, Ladislaus Fodor, Attila Orbók, Emerich Fazekas, Koloman Harsányi, Ludwig Zilahy, Eugen Heltai, Arpad Pásztor und noch viele.